

entwickelt sich und ist in diesem Sinne evolutionär richtig. Wobei sich die Frage um Sinn oder Unsinn für j Spezies erst im Nachhinein stellt. Egal, ob Du eine Echsenfamilie oder ein Videosystem warst, nach dem Aussterben hast Du eine Ewigkeit lang Zeit, darüber nachzudenken, was Du falsch gemacht hast. Vorher darüber nachgrübeln bringt sowieso nichts. Im chaotischen Meer der Möglichkeiten zwischen Ursache und Wirkung ist es völlig unmöglich, sich abzusichern. Doch irgendwie scheint es eine evolutionäre Notwendigkeit zu sein, dass Gene, diese wunderbaren Empfängerspulen und Sendemodule aller Vitalfelder, ausgreifen, um sich selbst zu programmieren. Die Evolution höchstpersönlich nimmt die Zügel in die Hand, und diese Zügel sind wir. Nehmen wir die Herausforderung an! Geben wir den Verlockungen unserer Allmachtsphantasie nach, spielen wir Schöpfer, spielen wir Gott."

Kurt Schwitters postulierte am Anfang des letzten Jahrhunderts die Zukunft der Künstler nicht ohne zynische Weitblick am Laufband in der Fabrik. Heute, im anbrechenden Zeitalter der Biotechnologien, würden wir ihm erwidern: Künstler, ab ins Labor!

Die Grenzen zwischen Natur und Kunst werden immer verschwommener. Wir Menschen können nicht mehr abstreiten die Natur von uns seit Jahrhunderttausenden durch Jagd, Zucht und Besiedlung aktiv gestaltet wird. Auf der anderen Seite begreifen wir, dass das Künstliche, von Hand gemachte, evolviert, also nach natürlichen Gesetzmässigkeiten verläuft. Das traditionelle Verständnis von Natur als Gegensatz oder sogar Feind, gegen wir um unser Überleben kämpfen, verwandelt sich durch die Erkenntnis, dass wir die Natur vor uns selber schützen müssen, in ein museales Verständnis. Durch die biotechnologischen Möglichkeiten, die sich uns eröffnen, wird die Natur endgültig zu etwas Machbarem, mit allen Langzeitkonsequenzen. Wir werden uns in Zukunft nicht nur als Kuratoren und Museumswärter definieren, sondern immer mehr als Designer der Exponate, inklusive uns selbst. Das wissenschaftliche Weltbild hatte in seinen Anfängen durch seinen Materialismus einen Aspekt der Entzauberung. Der Grund war seit der Aufklärung der vermeintliche Gegensatz von Wissenschaft und Religion. Unter dem heute spartenübergreifend-weitwinkligen evolutionären Blick weicht die Entzauberung einer sehr tiefen Faszination geistige und philosophische Fragen nicht mehr ausklammert.

Mich beschäftigt vor allem die Frage: gelingt es uns, aus unseren Beobachtungen beim Naturstudium Richtlinien, Werte und Argumente zu entwickeln, die uns auf unserem Weg in den nächsten Jahrtausenden helfen können?

Dabei müssen wir keinesfalls Angst vor ethischen Problemen haben, im Gegenteil: Wir werden die Evolution sehr bald als Ethik-Lehrerin begreifen.

Vielleicht der wichtigste Ansatzpunkt ist dabei der Gegensatz Monokultur - Biodiversität. Monokultur ist in der Natur eher die Ausnahme. Einzeller klonen sich zwar, aber es gibt unzählbar viele Arten von ihnen. Monokultur ist eher eine Art Scout-Funktion. Zum Beispiel werden nach Waldbränden die verbrannten Areale gewöhnlich schnell invasionsartig von einzelnen spezialisierten Pflanzenarten besiedelt. Dieser kurzlebige Fordismus ebnet aber den Weg für das Prinzip der Diversität, das sich bald wieder einpendelt. Ähnlich verhalten sich auf einer höheren Ebene Spezies, die sich einen neuen Lebensraum, zum Beispiel einen Kontinent oder eine Inselgruppe erschließen. Zu Beginn vermehren und verbreiten sie sich womöglich rasch, weil sie keine Feinde haben. Bald aber geht die Bevölkerungsexplosion zurück, da nicht genug Futter da ist. Die Spezies dringt in verschiedene Nischen vor, Lebensräume separieren sich voneinander, die einzelnen Gruppen spezialisieren sich und Unterarten und neue Spezies entwickeln sich.

Der Homo Sapiens ist das einzige Tier, das auf Monokultur setzt, und zwar nicht lediglich beim Maisanpflanzen der Mastschweinzucht und im Autodesign, sondern bei sich selbst: rund um den ganzen Planeten herum, sind wir in den verschiedensten Nischen erfolgreich, und trotzdem sind wir bis jetzt global sexuell kompatibel geblieben. Aber wird dürfen nicht vergessen, dass der Siegeszug unserer Vorfahren erst knappe zwei Millionen Jahre wald gemessen am Alter der Biosphäre eine Tausendstelsekunde. Wir sind moderne Emporkömmlinge, Zauberlehrlinge, erst den Windeln entstieg, schon greifen wir zu den genetischen Bauklötzchen des Lebens. Doch früher oder später werden wir die Monokultur verwerfen, weil sie sich nicht lohnt. Multikultur oder Permakultur ist ergiebiger und wesentlich weniger störungsanfällig.

